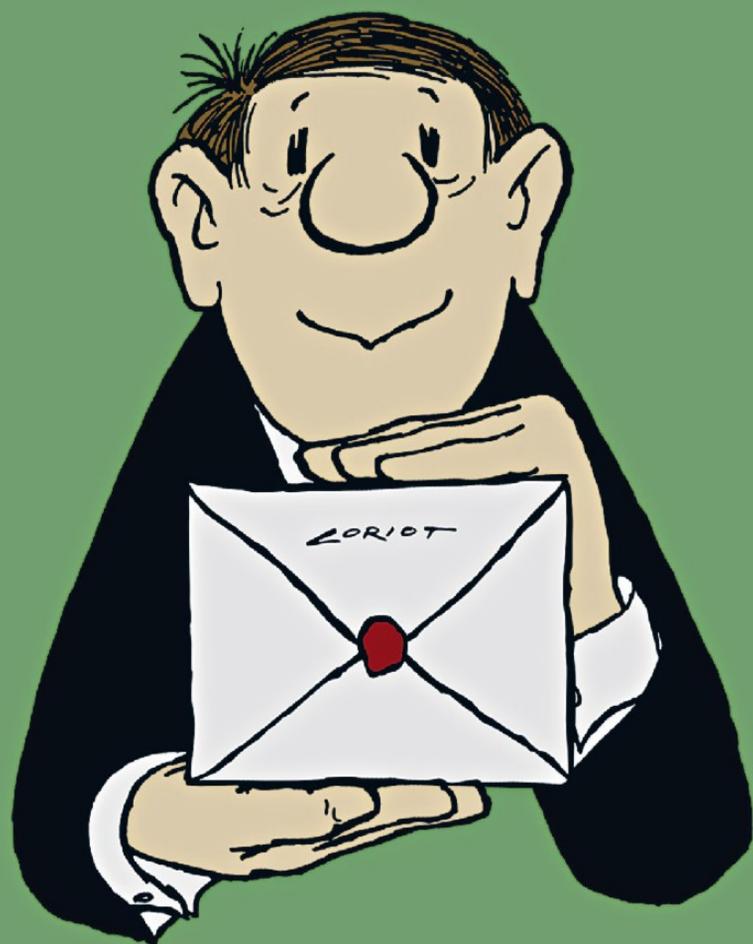


HRSG. SUSANNE VON BÜLOW · PETER GEYER · OA KRIMMEL

LORIOT

Der ganz offene Brief



115 ungewöhnliche Mitteilungen

HOFFMANN UND CAMPE



LORIoT

Der ganz offene Brief

HRSG. SUSANNE VON BÜLOW · PETER GEYER · OA KRIMMEL

HOFFMANN UND CAMPE

1. Auflage 2014

Copyright © 2014 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoca.de

ISBN 978-3-455-40514-9


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Inhalt

Vorwort	6
Der ganz offene Brief	11
Der „Wein-Zwischenfall“	217
Wein rein eingeschickt	225
Weitere Reaktionen	230
Nachschlag	249

Vorwort

In den Jahren 1957 bis 1961 schrieb Lorient im wöchentlichen Wechsel mit seinem Kollegen Manfred Schmidt – dem in jenen Tagen berühmtesten deutschen Karikaturisten – über hundert redaktionelle Leserbriefe für die Zeitschrift *Quick*. Die vom Verlag Th. Martens & Co. herausgegebene, 1992 eingestellte und heute kaum noch bekannte Illustrierte konkurrierte damals erfolgreich mit *Stern* und *Bunte*. Sie war Mekka und Spielwiese vieler humoristischer Zeichner, die zwar mit Zensur rechnen mussten, dafür aber ihr Können ressortübergreifend auch in Reise- und Gesellschaftsberichten unter Beweis stellen konnten.

Als Vicco von Bülow nach sechs Semestern Studium an der Landeskunstschule in Hamburg im Frühjahr 1950 beschloss, heitere Illustrationen zu seinem Broterwerb zu machen, schickte er erste Arbeiten nicht nur an den *Stern*, sondern auch an die *Quick* und deren weniger profilierte Verlagsschwester *Weltbild*. Von Letzteren wurden Lorient's Einsendungen lange Zeit nur mit einsilbigen Absagen bedacht, während der *Stern* bereits im August 1950 fünf Zeichnungen¹ auf der Humorseite abdruckte. Erst als im Juli 1953 Lorient's Rollentauschserie *Auf den Hund gekommen* nach elf Folgen² und auffallend vielen empörten Leserbriefen von *Stern*-Chefredakteur Henri Nannen eingestellt wurde, kam es Ende Dezember 1953 zu einer Veröffentlichung von vier Zeichnungen auf der Rückseite von *Weltbild*³. Doch auch das Verhältnis zwischen Lorient und dem Verlag Th. Martens & Co. war von Beginn an schwierig. Zwar wurde am 6. Mai 1954 ein Vertrag geschlossen, der den mittellosen Zeichner und seine junge Familie – Tochter Bettina war im Januar auf die Welt gekommen – vorerst absicherte, in den Folgemonaten gab es jedoch jede Menge Spannungen über das unterschiedliche Humorverständnis. Viele Beiträge Lorient's wurden scharf kritisiert oder gar nicht erst zur Veröffentlichung angenommen. Am 30. August 1955 kündigte der Verleger Diedrich Kenneweg Lorient schließlich mit folgendem Wortlaut: „... Ich teilte Ihnen schon mit, dass sich unsere Leser mehr und mehr gegen Ihren Stil ausgesprochen haben.

Daran kann ein Verleger nicht vorbeigehen. Ich hatte Ihnen das mit meinem damaligen Brief schon mitgeteilt und Sie gebeten, doch Ihre Art zu zeichnen und auch die Wahl Ihrer Themen ein bisschen mehr am Geschmack unserer vielen Leser zu orientieren. Das ist Ihnen anscheinend nicht geglückt, oder Sie haben es – das wäre Ihr gutes Recht – nicht gewollt. Die Basis für eine Vertragsverlängerung ist damit dann allerdings auch entzogen worden.“⁴

Obwohl der Verstoßene schon im Januar 1956 wieder für die *Quick* zeichnen durfte, sollte sich das Blatt erst im Herbst mit dem Beginn der Ratgeberserie *Der Gute Ton*⁵ wenden. Loriot hatte endlich sein Thema gefunden; sein Spott schien sich nur noch gegen eine kleine elitäre Schicht zu richten, weswegen die Mehrheit der Leser darüber lachen konnte. Spätestens mit der erfolgreichen Buchveröffentlichung einer Auswahl der Zeichnungen⁶ im Herbst 1957 wurde Loriot für die *Quick* unentbehrlich. Inzwischen war er nach München gezogen und sein monatliches Honorar von 1250 auf 2000 DM angehoben worden. Hatte er zuvor mit der Redaktion beinahe ausschließlich postalischen Kontakt gehabt, so war er jetzt räumlich angebunden und sparte überdies die Zeit, die der Versandweg beansprucht hatte. Außerdem konnte er neue Ideen persönlich vorstellen und sich in redaktionelle Belange einbringen. Während *Weltbild* bereits seit Mitte der 50er Jahre auf den ersten Seiten eine Leserbriefseite und einen humorvoll gehaltenen Kommentar zu einer aktuellen Meldung aufwies, eröffnete die *Quick* bis zum Spätsommer 1957 direkt mit einer Reportage. In die Überlegungen zur Umgestaltung wurde Loriot einbezogen. Die *Quick*-Redaktion wollte künftig mit den damals sehr beliebten Preisrätseln aufmachen und suchte noch einen komischen Einstieg. Loriot fügte die beiden in *Weltbild* erprobten Auftaktelemente einfach zu einem, indem er fingierte humorvolle, kommentierende Leserbriefe an die Redaktion ersann. Am 28. September 1957 war es dann so weit: *Der erste ganz offene Brief*⁷ erschien in *Quick* Nr. 39 mit hellsichtigem Geleit: „Auch Loriot, der Meister des guten Tons, liest die QUICK, zumal er jede Woche ein Exemplar umsonst bekommt. In diesem Brief wendet er sich mit einem brennenden Problem an die Redaktion. Wir fürchten, dass weitere Briefe folgen.“ →

In der Tat sollte bis zum 8. Oktober 1961 nur eine einzige Ausgabe der *Quick*⁸ ohne die neue Kolumne erscheinen. In diesem Zeitraum wurde das ursprünglich kursiv gesetzte „ganz“ im Titel begradigt, eine erste echte Leserbriefseite im direkten Umfeld angesiedelt und Loriots monatliches Garantiehonorar verdreifacht. Jeder zweite *ganz offene Brief* kam aus der Feder von Loriots Vorbild und Freund Manfred Schmidt, dessen Mitwirkung half, gemeinsam jeden terminlichen Engpass oder Urlaub zu überbrücken. Die Schreiben beider Zeichner betrafen das aktuelle Zeitgeschehen, kuriose Meldungen oder private Ärgernisse und waren stets satirischer Natur. In Buchform sind sie bisher nicht erschienen. Auch in Nachschlagewerken sind sie nicht verzeichnet. Sie sind ebenso vergessen wie in vielerlei Hinsicht bemerkenswert.

Dieser Band versammelt Loriots Briefe nun erstmals in einem Buch, vollständig und chronologisch geordnet. Womöglich in Vergessenheit geratene Personen, Ereignisse und Presseberichte, auf die Lorient sich bezieht, werden knapp kommentiert. Erläuternde Zwischentexte, erhaltene Verlagskorrespondenz und ein Reisebericht Loriots geben Einblick in die Umstände, die zur Beendigung der Serie führten. Außerdem erinnern einige Leserreaktionen auf die Kolumne daran, dass Lorient keineswegs als Legende vom Himmel gefallen ist, sich sein Prestige vielmehr in langjähriger Arbeit hart erkämpfen musste. Am Ende dieses Bandes stehen schließlich jene *ganz offenen Briefe*, die seinerzeit von der *Quick* verworfen wurden und hier zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Mit seinen *ganz offenen Briefen* machte Vicco von Bülow den ersten Schritt vom Illustrator zum Autor. Ohne den Wert der begleitenden Zeichnungen schmälern zu wollen – im Vordergrund steht der Text. Loriots knappe, immer pointierte Ansagen als Fernsehmoderator sind hier bereits angelegt. Ebenso die Sketche, mit denen er ein Jahrzehnt später ein Massenpublikum faszinieren sollte. Allein die Dialoge fehlen noch, und vieles ist ein wenig roher, verspielter, nicht ganz so geschliffen formuliert. Die Themen sind jedoch (fast) alle schon da: von Hosenkauf und Geschlechterkampf über die Methoden der Werbewirtschaft, den Massentourismus

und Fragen der Innen- wie Außenpolitik bis hin zum deutsch-deutschen Verhältnis und dem von Herr und Hund. Loriot zeichnet hier in Text und Bild ein Sittengemälde der jungen Bundesrepublik zwischen Wirtschaftswunder, Verordnungsdschungel und Moralinsäure.

Loriot's Prosawerk, oft mit dem Tucholskys und Kästners verglichen, ist eher schmal und besteht vornehmlich aus Sketchen und Reden. Romane oder Kurzgeschichten hat er keine hinterlassen. Nun kommen ein paar Briefe dazu.

Peter Geyer

¹ *Das ist die Höhe*, in: *Stern*, Nr. 35, 27. August 1950.

² Neun Folgen, wöchentlich vom 17. Mai bis zum 12. Juli 1953, sowie die beiden Pilotfolgen *Menschen sind an der Leine zu führen*, in: *Stern*, Nr. 5, 4. Februar 1951, und *Auf den Menschen gekommen*, in: *Stern*, Nr. 6, 8. Februar 1953.

³ *Der Neue*, in: *Weltbild*, Nr. 26, 26. Dezember 1953.

⁴ Diedrich Kenneweg an Loriot, Schreiben vom 30. August 1955.

⁵ *Der Gute Ton. Ein Ratgeber von Loriot* erschien als Serie vom 13. Oktober 1956 bis zum 28. Dezember 1957 in der *Quick*.

⁶ *Der gute Ton. Das Handbuch feiner Lebensart in Wort und Bild*, Diogenes Verlag, Zürich 1957.

⁷ Siehe S. 13.

⁸ *Quick*, Nr. 2, 11. Januar 1958. Die Ausnahme erfolgte zugunsten der Auflösung eines ganz besonderen Preisrätsels.



Liebe QUICK!

Ich bin sowohl Automobilist als auch Fußgänger und entschlossen, mich genau an die Höchstgeschwindigkeit von 50 Stundenkilometern zu halten. Zu Fuß gelingt mir das mühelos, während hinter dem Steuer meines Wagens ein Problem aufgetaucht ist, mit dem ich nicht mehr allein fertigwerde: Kaum lasse ich die Straße mal für ein halbes Stündchen aus dem Auge, um den Tachometer zu beobachten, schon befinde ich mich in Stadtteilen, die ich nie zuvor gesehen habe. Als ich vorgestern vom Tachometer auf die Straße sah, musste ich feststellen, dass ich mich schon weit außerhalb Münchens befand und es nicht mehr weit bis Augsburg sein konnte. Ich wollte nur Gardinenringe kaufen, weil wir umgezogen sind. Zuerst hat das den Reiz der Überraschung, und man lernt die Umgebung kennen, aber irgendwann will man ja auch irgendwo genau hin. Gestern habe ich es zu Fuß versucht, aber der Verkehr wickelt sich nun in so erfreulicher Flüssigkeit ab, dass an ein Überqueren der Straße nicht mehr zu denken ist. Kann ich von der Polizei eine Beifahrerin verlangen?

Herzlichst Ihr

LORiot

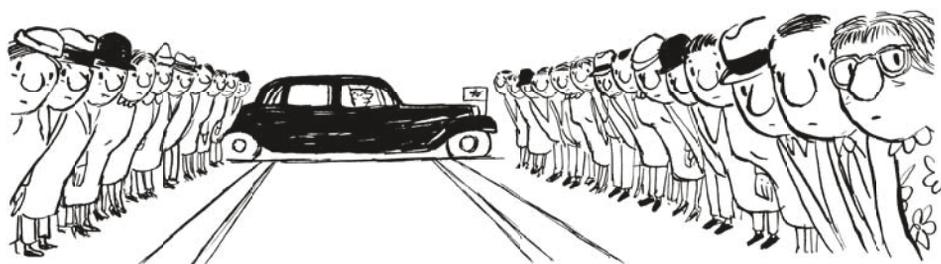


Sehr geehrte QUICK,

bisher kannte ich Sie als eine Zeitschrift, die immer da vornehme Zurückhaltung übte, wo andere in beklagenswerter Haltlosigkeit auch vor dem Letzten nicht haltmachten. Leider musste ich in Ihrer Nummer 40 feststellen, dass Sie diesen gehobenen Standpunkt verlassen haben. Sie zeigten den Schauspieler O. W. Fischer in einem Kinderwagen liegend, in dem er sich offensichtlich wohlfühlte. Müssen Sie denn die intimsten Gewohnheiten eines Menschen vor die Augen der Öffentlichkeit zerren? Mit mir sind sich alle meine Bekannten darüber einig, dass Schauspieler auch Menschen sind. Wie diskret wirkten dagegen die Besucher eines O.-W.-Fischer-Filmes, die ich kürzlich beobachten durfte. Alle sahen bei einer Bettszene ihres Lieblings scheu zu Boden.

Hochachtungsvoll

LORIENT



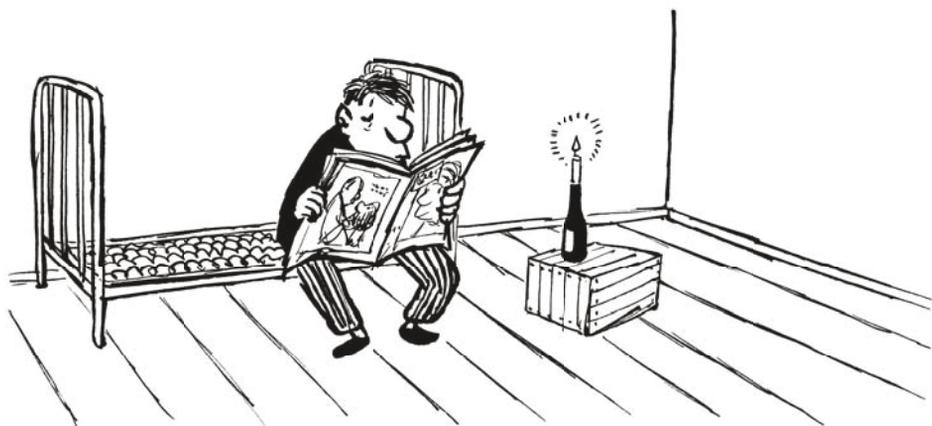
Sehr geehrte QUICK,

entschuldigen Sie, wenn ich mich heute mit einer nicht alltäglichen Sorge an Sie wende. Ich war gerade in Frankfurt und habe im Kaiserkeller gegessen. Beim Verlassen desselben wurde mir die Flügeltür von zwei livrierten Herren aufgerissen, und ich sah mich auf einem roten Läufer, den man über den Bürgersteig zu einer bereitstehenden schwarzen Limousine entrollt hatte. Tausende von Menschen umdrängten Läufer und Auto. Ich lächelte in stolzer Verwirrung und wollte ein paar Worte sprechen. Aber die Stimme versagte. So schritt ich zum Wagen. Bevor ich dem Chauffeur das Fahrtziel nennen konnte, fiel mein Blick auf die Standarte vorn am Wagen. Sie zeigte einen Adler und, wenn ich mich recht entsinne, schwarz-rot-goldene Farben. Das Nummernschild mit dem Kennzeichen 0-1 bot die Erklärung. Es war der Wagen des Bundespräsidenten. Da die Menschenmauer ein Entkommen nicht ermöglichte, blieb nur der Weg zurück ins Lokal. Dort war ich gezwungen, ein kostspieliges Menü zu bestellen. Nun habe ich folgende Fragen:

1. Hat der Bundespräsident Verständnis für notleidende Karikaturisten, die ohne eigenes Verschulden weit über ihre Verhältnisse essen müssen?
2. Wem darf ich meine Spesenrechnung übersenden?

Hochachtungsvoll

LORLOT



Sehr geehrte QUICK,

auch Ihnen wird nicht entgangen sein, dass der Umfang Ihrer Zeitschrift in auffälliger Weise zugenommen hat. Ich bin daher gezwungen, mit dem Studium derselben von Mal zu Mal früher anzufangen, da auch die beste Illustrierte die Nachtruhe nicht völlig ersetzt. Auf die Gefahr hin, Sie mit meinem Privatleben zu langweilen, teile ich Ihnen mit, dass ich zum Lesen der letzten QUICK-Nummer genau 17 Stunden 87 Minuten und 75 Sekunden gebraucht habe. Zwei Stunden benötige ich aber noch zu den täglichen Mahlzeiten. Eine Stunde nehme ich mir frei. Der Rest, knapp drei Stunden, bleibt für die Nachtruhe oder für berufliche Nutzung.

Wohin soll das führen?

Hochachtungsvoll

LORLOT



Sehr geehrte QUICK,

ich bin tief beeindruckt von der Tatsache, dass es einer Hündin gelungen ist, in das Universum vorzustoßen, weil ich selbst zwei Hunde besitze, die in solchen Dingen gar keinen Ehrgeiz zeigen. Wir werden nun endlich erfahren, wie man sich bei 29 000 Stundenkilometern im Zustand völliger Schwerelosigkeit fühlt. Mir persönlich war die Ungewissheit auf diesem Gebiet schon immer unerträglich. Andererseits aber, und das ist der Grund meines heutigen Schreibens, fühle ich mich beschämt, dass nicht ein Mensch den Ruhm der ersten Weltraumreise erntet. Schon bei flüchtigem Nachdenken sind mir verschiedene Persönlichkeiten eingefallen, die ich mit größtem Vergnügen im Abstand von 1500 Kilometern um den Erdball rotieren sähe und deren Flugbahn gewiss auch viele andere Menschen mit freudigem Interesse verfolgen würden, ohne durch das Problem der gesicherten Rückkehr sonderlich erregt zu sein. – An welche Stelle kann ich diesbezügliche personelle Vorschläge richten, die vertraulich behandelt werden?

Hochachtungsvoll

LORiot



Sehr geehrte QUICK,

ein Vorfall, der nicht verschwiegen werden darf, zwingt mich zu einem erneuten Schreiben an Sie. Ich bevorzuge zum Frühstück Orangenmarmelade. Heute Morgen musste ich beim Öffnen eines frischen Glases feststellen, dass der Inhalt aus einer von mir verabscheuten Aprikosenkonfitüre bestand, obwohl das Etikett ausdrücklich den Genuss von Orangen versprach. Der zur Rede gestellte Delikatessenhändler gab mir zu verstehen, dass er persönlich ja nicht in der Marmelade stecke, was ich ihm nach kurzer Überlegung bestätigen musste. Ich glaube auch nicht, dass man das von ihm verlangen kann, und wenn ich mich entscheiden müsste, nähme ich zum Frühstück doch lieber Aprikosenkonfitüre als einen Delikatessenhändler. Schließlich kenne ich den Mann ja gar nicht.

Hochachtungsvoll

LORLOT



Sehr geehrte QUICK,

in der letzten Nummer las ich unter dem Titel *08/15 in Hollywood* Ihren abfälligen Bericht über das uniformierte Make-up der dort beschäftigten Weltstars. Ich kann Ihre tendenziöse Darstellung nicht unwidersprochen lassen. Gewiss haben die Filme unserer Heimat überall in der Welt Aufsehen und Verwunderung erregt; das sollte uns aber nicht zum Übermut verleiten und zu voreiliger Kritik an den Gewohnheiten der ausländischen Filmschaffenden, denen eines Tages auch wieder der Anschluss an die deutsche Produktion gelingen wird. In der erwähnten kosmetischen Frage können wir sogar von unseren amerikanischen Kollegen noch etwas lernen. Erst die gleichmäßige Aufmachung lässt doch die persönlichen Reize der Filmkünstler so recht zur Geltung kommen. Zum Beweise lege ich vier Bilder bei, die ich umgehend zurück-erbitte. Von links nach rechts: Jayne Mansfield, Rita Hayworth, Curd Jürgens und Ingrid Bergman.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung

LORIENT

Im erwähnten Artikel wurde Hollywood vorgeworfen, der Schauspielerin Maria Schell für ihre erste amerikanische Filmrolle in *Die Brüder Karamasow* Frisur, Make-up und Nase ihrer US-Kollegin Kim Novak verpasst zu haben. (*Quick*, Nr. 49, 7. Dezember 1957)



Sehr geehrte QUICK,

mit Beruhigung erfuhr ich kürzlich, dass sicherheitshalber ständig Flugzeuge über uns kreisen, deren Besatzungen große Fertigkeit im Abwurf von Atombomben besitzen und diese beliebten Vernichtungsmittel auch in ausreichender Anzahl an Bord bereithalten. Druck auf den Knopf genügt, und alle fallen runter. Über den Zeitpunkt werden wir natürlich nicht informiert, aber das macht ja nichts, weil wir gerade in der Adventszeit für den prickelnden Reiz des Überraschungsmoments besonders empfänglich sind. Unter dem Eindruck dieser Nachricht möchte ich in der Auswahl zeitnaher Weihnachtsgeschenke anderen modernen Vätern nicht nachstehen. Ich will meinem Töchterchen eine ganz, ganz winzige Atombombe schenken. Nur so für Kinder, mit familiär begrenzter Wirkung. Der kleine Schatz wird unser Haus in Trümmer legen und jauchzend in die Hände klatschen! Wo kriege ich so was? Ich sehe immer nur Puppen, die die Augen zumachen.

In festlicher Vorfreude
hochachtungsvoll

LORLOT

Loriot bezieht sich hier auf den Quick-Sonderbericht *Unser Schicksal hängt an einem Knopf* in Ausgabe 50 vom 14. Dezember 1957. Darin wurde die Angst geschürt, dass selbst die mit Atombomben bewaffneten US-Geschwader im europäischen Luftraum bei einem sowjetischen Atomangriff nicht rechtzeitig Vergeltung üben könnten.

Siehe Leserbriefe von Inge Lohmann, Emil Baeck und Dr. Franz Baltusin, S. 236 ff.

